

Schriften zu Deutschlands Erneuerung

Lese- und Arbeitsbogen für den Schulgebrauch.

Heinrich Handels Verlag in Breslau.

Nr. 50

Germanische Götter- und Heldensage.

Von Schulrat D. Kobel.

11. Auflage. 1941.



Wie wir zur Kenntnis der Götterlehre unserer Ahnen gekommen sind.

Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß unsere Ahnen über eine zusammengefaßte Glaubenslehre verfügt haben wie wir. Das dunkle Ahnen der Gottheit nahm in den Köpfen unserer Vorfahren die verschiedensten Formen an. An eine oberste Gottheit glaubte man wohl überall. Neben dieser aber erfreuten sich einige Göttergestalten ganz besonderer Verehrung. Unsere Väter faßten die Kräfte, die in der Natur wirkten, als besondere Betätigungen bestimmter göttlicher Personen auf, so daß sie Meer und Erde, Wald und Wiese, Berg und Fluß, Luft und Wolken mit göttlichen Wesen erfüllt glaubten. Im Innern der Erde arbeiteten die viel wissenden Zwerge. Die den Menschen feindlichen Gewalten führte man auf das Wirken der kraftvollen Riesen zurück, die auch mit den Göttern in beständiger Fehde lebten.

Kluger Leute, die Skalden, sangen von den Taten der Götter. Weisheits- und Zaubersprüche kündeten ihr Walten. Einige von diesen sind uns in der eigentümlichen Runensprache erhalten geblieben. Auf Steinsäulen, Bautasäulen genannt, fand man Hinweise auf die Verehrung einiger Göttergestalten.

Die ersten Zusammenstellungen der alten germanischen Götter- und Heldensagen bieten uns die beiden Eddas¹⁾, die auf Island verfaßt und im 12. bis 13. Jahrhundert gesammelt wurden²⁾.

Auch altgermanische und mittelalterliche Dichtungen gewähren uns einen Einblick in den alten Glauben unserer Väter. Im Laufe der Jahrhunderte unterlag die Erinnerung an die alten Gottheiten mancher Weiterbildung in Sagen und Märchen, die uns bis auf die heutige Zeit erhalten blieben. Sagen, wie die von Siegfried, dem Helden des Nibelungenliedes, Sudrun, Barbarossa, dem im Berge schlafenden Kaiser, dem Rattenfänger von Hameln, der die Kinder in die Untermelt lockt, von Genovefa, die der weiße Hirsch rettet, vom wilden Jäger, vom treuen Eckart, von Wieland, dem Schmied, von Dietrich, von Rübezahle, dem Berggeiste des Riesengebirges, von Kobolden, den reglosen Hausgeistern, von Faust, von Lenore, von den Elfen, von Wassergeistern lassen Rückschlüsse auf den Glauben unserer Väter zu.

Märchen, wie Dornröschen, Frau Holle, vom Däumling, Schneewittchen tragen deutliche Spuren der germanischen Götterlehre an sich. Mannigfache Weihnachts-, Oster-, Pfingst-, Erntedank- und alte Gewohnheiten verraten ihren mythologischen Ursprung. Wenn die Familie

¹⁾ Eine Auswahl daraus bietet des Verfassers Schrift "Die Edda" (Nr. 60 der Schriften zu Deutschlands Erneuerung, Preis 11 Pfg.).

²⁾ Die Sagas, Geschichten isländischer Bauern, berichten uns ebenfalls von dem Götterglauben unserer Ahnen. Empfohlen sei Lesebogen Nr. 77: Thorolf Møsterbart. (Heinrich Handels Verlag, Breslau.)

D 123/151 09 - 9

des Abends am Herdfeuer saß, da erzählten die Alten den Kindern, von dem, was den Vätern heilig war, und so vererbte sich das Andenken daran bis auf den heutigen Tag.

Auch mannigfache Sprachgebilde regten zum Nachdenken über ihre Herkunft an. Erst dem vergangenen Jahrhundert blieb es vorbehalten, den Spuren des alten Götterglaubens unserer Ahnen bewußt nachzugehen und sie zu deuten. Namentlich große Verdienste darum haben sich Uhland, die Gebrüder Grimm, Simrock und die romantischen Dichter erworben.

Uns aber erwächst die Pflicht, weiterzubauen und die alten Sagen und Gebräuche, die sich auch bei uns noch erhalten haben, in edler Form weiterzuführen, vor allem aber ihren tief sittlichen und ihren Schönheitsgehalt zu ergründen, um uns ein Bild von den Tugenden unserer Vorfahren zur Nachahmung zu gestalten.

I. Mythologische Sagen.

1. Die Erschaffung der Welt.

Im Anfang war ein ungeheurer Abgrund (Ginnunga-gap). Da schuf Allvater an der nördlichen Seite dieses Abgrundes eine große Nebelmasse, Nebelheim genannt. Unheimlich finster und kalt war es hier. Am südlichen Teile des Abgrundes flammte ein gewaltiges Feuer. Muspelheim hieß dieser Ort. Hier war es glühend heiß. Am Eingange zum Muspelheim stand Surtur mit flammendem Schwerte.

Aus Nebelheim stürzten sich 12 eiskalte Ströme (die Eismagar) in den Abgrund. Von der großen Kälte fror das Wasser dieser Ströme in dem Abgrunde zu Eis. Die Eismassen häuften sich übereinander und füllten endlich den ganzen Abgrund aus.

Feuerfunken sprühten von Muspelheim nach dem Eise des Abgrundes. Wie nun das Feuer das Eis berührte, bildete sich ein riesenhaftes Wesen, das wie ein Mensch aussah. Ymir ward es geheißt. Auch die Kuh Audumbla entstand aus den Eisschollen. Von ihrer Milch nährte sich der Urriese Ymir.

Als die Kuh an den salzigen Eisschollen leckte, kam ein göttliches Wesen hervor. Das hieß Buri. Dieser war der Vater Burs. Dessen Söhne hießen Woden, Will, We.

Die Götter Woden, Will, We standen in beständigem Kampfe mit dem Riesen Ymir und seinem Geschlechte. Endlich besiegten und töteten sie ihn. Sein Blut quoll weithin, und es entstand die Sintflut. Aus dieser rettete sich in einem Rahne nur der Riese Bergelmir mit seinem Weibe. Er ist der Stammvater des neuen Eisriesengeschlechtes.

Aus dem Leibe Ymirs bildeten nun die Götter die Welt: Aus dem Schweisse die See, aus den Knochen die Gebirge, aus der Hirnschale das Himmelsgewölbe, aus dem Gehirn die Wolken, aus den Haaren den Wald und aus den Augenbrauen Mitgard, das die Wohnung der Menschen werden sollte. Aus den Naden in Ymirs Fleisch entstanden die Zwerge oder Alfes.

An den Himmel setzten die Götter Tag und Nacht mit 2 Pferden und 2 Wagen. Damit sollten sie täglich um die Erde fahren. Ihnen gaben sie Sonne und Mond bei. Zwei Wölfe verfolgten Sonne und Mond und strebten danach, sie zu verschlingen. Aus den Funken, die aus Muspelheim sprühten, bildete die Gottheit die lichte Sternenvelt. Die Sonne besahen Mitgard, und dadurch wuchs Gras.

In der Mitte der Welt schufen die Götter Asgard. Das sollte ihre Wohnung sein. Diese verbanden sie mit der Erde durch eine dreifarbige Brücke, Bifröst genannt. Auf ihr kamen die Götter zur Erde nieder.

Zuletzt bildeten die drei Götter die ersten Menschen. Diese hießen Ask (Eiche) und Embla (Ulme).

Die Lebensesche.

Allvater schuf auch die Lebensesche. Das war ein mächtiger Baum, dessen Zweige bis hinauf zur Wohnung der Götter reichten. Ihre drei Wurzeln griffen bis Nebelheim im Norden, Riesenheim im Osten und Midgard. An der zweiten Wurzel lag der Quell des Riesen Mimir. Wer aus diesem Quell trank, wurde weise. Am Fuße der Esche rauschte der Urdabrunnen. An ihm saßen die drei Schicksalsfrauen. Wenn ein Kind geboren wurde, warfen sie ihre Runenstäbe und bestimmten dadurch das Schicksal des Neugeborenen.

Der Lebensbaum aber leidet Unbill. Von seinem Laube fressen ein Hirsch und eine Ziege. Unten lauert ein Drache und zerstört die Wurzeln. Hoch oben aber sitzt ein Aar. Zwischen ihm und dem Drachen herrscht beständig Streit. Ein Eichhörnchen trägt die Bänkchen von dem einen zum andern.

2. Wodan — Odin.

In Valhall, seiner herrlichen Burg, thront der Göttervater. Ihn umwallt ein weiter Mantel. Auf seinem Haupte trägt er einen Schlapphut, tief ins Gesicht gedrückt, um das eine verlorene Auge zu bedecken. Auf seinen Schultern sitzen 2 Raben, Hugin und Munin, der Gedanke und die Erinnerung. Diese umfliegen täglich die Welt und berichten dem Göttervater alles, was sie erfahren haben. Zu seinen Füßen ruhen 2 Wölfe, Geri und Freki = Gier und Fraß.

Von hier aus überschaut er die ganze Welt. Lobt ein Streit auf Midgard, so schickt er seine Schlachtenjungfrauen (Walküren) hernieder, auf daß diese die tapferen Helden (Einherier), zu ihm nach Valhalla führen. Hier setzen sich die Helden an Allvaters Tafel, wo sie von den Walküren köstlichen Meth zu trinken bekommen. Von einem gebratenen Eber schneiden sie sich ab, was ihnen beliebt. Ist das Gastmahl vorüber, so geben sie sich dem Kampfe hin. Wunden, die ihnen geschlagen werden, schmerzen nicht; über Nacht heilen sie.

Wie Wodan Weisheit trank.

Wodan besaß zwar schon alle Weisheit. Aber er wollte noch tiefer in die Kenntniss aller Geschehnisse eindringen, die sich seit Anfang der Welt ereignet hatten. Darum begab er sich zu dem Riesen Mimir und bat ihn, aus seinem Quell Weisheit trinken zu dürfen. Mimir willfahrte ihm nur unter der Bedingung, daß ihm Wodan ein Auge opfere. Wodan tat dies und trank Weisheit aus des Urriesen Mimir Quell.

Ein anderer Riese, Suttung mit Namen, verwahrte einen köstlichen Trank. Wer von diesem Tranke etwas zu sich nehmen durfte, der wurde von dichterischer Begeisterung erfüllt. Mit Hilfe einer Riesentochter gelang es Odin, sich in den Besitz dieses wunderbaren Trankes zu setzen. Seinen Lieblingen gestattet Wodan einen Trunk davon, und so werden diese zu Dichtern und haben an der Weisheit des Göttervaters teil.

Was erinnert uns noch heute an den Göttervater?

In den ersten Zwölften (zwölf Nächten) des Jahres (vom 24. Dezember bis 6. Januar) unternahm der Göttervater mit seinem Gefolge einen Umzug um die Welt, um zu sehen, ob jeder seine Pflicht erfüllt habe. Er ritt auf einem weißen Rosse, das 8 Beine hatte. Voraus eilte

1) Vgl. Der getreue Eckart von Goethe.

Heimdall (der getreue Ekhard), um die Menschen auf das Nahen der wilden Jagd vorzubereiten¹⁾. Wehe, wenn dann nicht die Bäume mit Blut bespritzt waren, wenn der Flachs nicht gesponnen, das Getreide nicht ausgedroschen war.

Sahen die Menschen auf der Straße ein Hufeisen liegen, so hoben sie es auf und befestigten es an der Türschwelle. Das Hufeisen stammte ja von Wodans geheiligtem Tiere. Und wer sein Hufeisen ehrte, dem geschah sicher keine Unbill.

An den 2. Zwölften des Jahres, vom 1. bis 13. Mai, feierte einst Wodan seine Hochzeit mit seiner Gemahlin (Frija = Frigg) auf der Höhe des Brockenberges; dort tanzen noch heute die Hexen in der Walpurgisnacht den Berg hinauf und herab.

Seine Gemahlin beschützte das Eheleben und die Hauswirtschaft. Sie belohnte die fleißigen Knechte und Mägde und bestrafte die faulen (Frau Holle des Märchens). Der Wodan geheiligte Tag war der Mittwoch (Wodansdag). Die Milchstraße wurde auch Wodansstraße genannt. Nach Wodan führt auch der Odenwald seinen Namen.

3. Donar — Thor.

Ein großer Mann mit rotem, wallendem Barte, so steht er vor unserem geistigen Auge. In der rechten Hand schwingt er den gewaltigen Hammer Mjölnir. Das war ein Geschenk, das ihm die klugen Zwerge geschmiedet hatten. Um seinen Leib trug er einen Stärkegürtel und an den Händen eiserne Handschuhe. Auf einem Ziegenespann fuhr er vom Himmel auf die Erde hernieder, um den Kampf gegen die Riesen zu führen, die so oft den Bauern schaden, indem sie durch Sturm und Hagel ihre Äcker verwüsteten. Seine große Aufgabe war es ja, die Bauern zu schützen. Ihr Leben und ihr Eigentum lag in seiner Hand. Wenn er mit seinem Hammer ausholte, so donnerte es, und Blitze fuhren zur Erde. Die Eiche war sein geheiligter Baum.

Wie Donar seinen verlorenen Hammer wieder holte.

Einst erfuhren die Götter zu ihrem großen Schrecken, daß Donars Hammer verloren war. Wer sollte nun den Kampf gegen die Riesen aufnehmen und sie beschützen? So hielten denn die Götter in Asgard (ihrer himmlischen Wohnung) Rat, was zu tun sei. Der schlaue Loki erbot sich, auf die Suche nach dem Hammer zu gehen, wenn ihm Freyas Schwanenhemd zur Verfügung gestellt würde. Er rüstete sich also mit dem Schwanenhemd Freyas aus und flog über alle Welten. Endlich erfuhr er von dem Riesen Thrym, daß dieser den Hammer 8 Klafter unter der Erde verborgen halte. Loki bat Thrym, doch den Hammer zurückzugeben. Dieser aber erklärte, er gebe den Hammer nur unter der Bedingung zurück, daß ihm Freya als Braut zugeführt werde.

Loki berichtete das den Göttern. Freya aber war entriistet über die Zumutung, Thryms Gattin werden zu sollen.

Auf den Rat Heimdals nun ward Donar selbst als Braut verkleidet, und Loki begleitete ihn zu Thrym. Der Riese freute sich nicht wenig, seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen. Er veranstaltete ein großes Festmahl, und die vermeintliche Freya, tief verschleiert, saß neben ihm. Nun holte er den Hammer und legte ihn seiner Braut auf den Schoß. Raun jedoch ward Donar des Hammers ansichtig, da faßte er ihn mit Kraft und erschlug damit Thrym und sein Gefolge.

Er kehrte nach Asgard zurück, und großer Jubel herrschte dort.

Was uns noch heute an Donar erinnert.

An alten Toren findet sich noch heute zuweilen ein Hammer, mit dem man gegen die Tür klopft, um Einlaß zu erhalten. Donars Hammer schützte das Eigentum. — Mit einem dreifachen Hammerschlag wird bei Verstärkungen der Zuschlag erteilt und so das Besitzrecht dem Meistbietenden zugesprochen.

Die Bauern erleichtern dem Storch öfters das Bauen des Nestes auf dem Dache ihres Hauses, indem sie ein Wagenrad auf demselben befestigen. Der Storch galt als Donars geheiligter Vogel wegen seines roten Schnabels und der roten Beine. So glaubten früher die Bauern, Donar werde ihr Haus vor dem Blitze bewahren, wenn sein geheiligter Vogel auf dem Hause niste.

Nach der Ernte wurde schon in frühesten Zeiten das Erntedankfest als Fest des Donar feierlich begangen. Da opferte man dem Gotte eine Gans, die ihm auch geheiligt war und buk Hörner, die die Gestalt von Ziegenhörnern hatten. Diese Bräuche sind auf den Martinitag übertragen worden, den man mit einer Martinsgans und mit Martinhörnern feiert.

Donars Tag war der Donnerstag, der unsern Vorfahren gleich unserm Sonntag galt.

4. Baldur und was uns noch heute an ihn erinnert.

Er war der beste aller Götter und wurde von allen geliebt.

Es war den Göttern vorausgesagt worden, daß ihnen Unheil drohe, und daß Baldur zur Hel hinabfahren werde. Da war große Trauer unter den Göttern und Göttinnen. Frigg, die Göttermutter, nahm nun allen Wesen einen Eid ab, Baldur nicht zu schaden. Nur die unscheinbare Mistel hatte sie vergessen. Niemand jedoch wußte davon. Durch List aber erfuhr dies Loki, der teuflische, und er nahm sich vor, Baldur durch die Mistel zu schaden, sofern sich nur eine Gelegenheit dazu bieten würde.

Und diese kam.

Aus Freude darüber, daß kein Wesen Baldur etwas anhaben könne, veranstalteten die Götter ein heiteres Fest auf einer Wiese. Sie gaben sich lustigen Spielen hin und warfen in ihrem Übermute nach Baldur. Sie wußten ja, daß ihm nichts schaden könne. Nur der blinde Hödur stand abseits und beteiligte sich nicht an den Spielen. Da sagte Loki zu ihm: „Warum wirfst Du nicht nach Baldur?“ Er erwiderte: „Ich kann ja doch das Ziel nicht treffen, weil ich nichts sehe.“ „Das schadet nichts“, sagte der listige Loki darauf, „nimm dieses Ding und wirf, ich werde Deinen Arm leiten, daß Du Baldur triffst.“ Er drückte nun Hödur einen Mistelzweig in die Hand. Hödur warf und — tötete den geliebten Gott.

Da war die Trauer der Götter groß. Das Herz seiner Gemahlin Nanna brach vor Schmerz. Baldurs und Nannas Leichen wurden nun auf ein Schiff gebracht, auf dem ein Scheiterhaufen errichtet war. Als der Flammenstoß gen Himmel schlug, da blieb die Röte daran hängen. Seitdem prangt der Himmel am Abend in purpurnem Rot.

Das geschah am Tage der Sommer Sonnenwende. Seit jener Zeit zündet man an diesem Tage die Sonnenwendfeuer oder Johannisfeuer an¹⁾.

¹⁾ Vgl. Kap. 2 „Irmin und Edeltrud.“ Erzählung aus der Zeit der Völkerwanderung von D. Kober (Neeges Verlag, Schweidnitz).

5. Wie Loki für seine Untat bestraft wurde.

Die Götter schmiedeten Loki für seine Untat an einen scharfkantigen Felsen. Über seinem Haupte lag ein Drache, der seinen giftigen Geißer auf Loki fallen ließ. Sein treues Weib aber, Sigün, fing den Geißer in einer Schale auf. Wenn nun die Schale gefüllt war und Sigün dieselbe entleerte, fielen einige Tropfen des Geißers auf Lokis Gesicht. Da krümmte er sich vor Schmerz, so daß die Erde bebte. So erklärten sich unsere Vorfahren die Entstehung des Erdbebens.

6. Freyr.

Der hellglänzende Gott, der das Sonnenrad drehte, ritt, mit einem Schwerte bewaffnet, auf weißem Rosse. Er brachte den Menschen Frieden und Glück und den Fluren Fruchtbarkeit. Darum wurde er von unsern Vorfahren besonders verehrt. Sein Zeichen, das Sonnenrad, hefteten sie als *Hakenkreuz* auf ihre Gewänder, ritzten sie in ihre Schilde und Schwerter und trugen sie als Feldzeichen vor dem Heere, wenn sie in die Schlacht zogen.

Wie Freyr Gerda freite.

Einst saß er auf seinem Hochsitz in Usgard und ließ seine Blicke über die Welten schweifen. Da sah er in des Riesen Gimir Halle eine herrliche Jungfrau in jugendlicher Morgenschöne, rot wie Blut und weiß wie Schnee. Darob ergriff ihn Liebesweh, und er klagte seiner Mutter Skadi sein Leid. Sofort schickte die besorgte Mutter den Diener ihres Sohnes, gegürtet mit dessen Schwerte, auf seinem weißen Rosse hernieder zu Gerdas Wohnung. Diese war von einem flammenden Feuerkranze umgeben, damit niemand sich ihr nahe. Der Diener aber durchsprengte den Flammengürtel und bat die Holdselige, Freyrs Liebe zu erwidern.

Ihr Jawort überbrachte der Diener seinem Herrn. Der ritt nun selbst in den Flammensaal und küßte seine Braut. (Vergleiche die Weiterführung dieser Göttersage in der Sigurd [= Siegfried] sage und im Märchen Dornröschen.)

Wie lebt Freyr noch heute im Volke?

Eber und Hirsch waren die geheiligten Tiere Freyrs. Nach dem Sonnenhirsch zu schießen, war verboten. (Sage von Genovefa, dem wilden Jäger.) Man spricht noch heute von einem Glücksschwein, sagt: der hai Schwein, d. h. Glück; denn Freyr, der Sonnengott, ist ihm hold.

7. Bragi und Idun.

Bragi war der Gott der Dichtkunst. Ihn verehrten besonders die Sängler, die Skalden. Seine Gemahlin war Idun, die Göttin der Jugendkraft und der Schönheit. Sie verwahrte in einer Truhe goldene Äpfel. Wenn die Götter zu altern begannen, so begaben sie sich zu ihr und aßen von ihren Äpfeln. Sofort wurden sie wieder jugendfrisch und stark.

8. Heimdal.

Heimdal war der Wächter der Götter. Er saß droben vor dem Himmelstor, um die Welten alle überschauen zu können. Er hatte ein so feines Gehör, daß er das Gras wachsen hörte. Seine Zähne waren von Gold. Sofern Gefahr drohte, stieß er in sein Horn und ritt auf goldglänzendem Rosse über den Regenbogen zur Erde.

Um die einzelnen Stände der Menschen zu heiligen, ward Heimdal zur Erde gesandt. Drei Tage und drei Nächte verweilte er in der Familie eines Knechtes und segnete sie. Darauf begab er sich zu einem Bauern-

paare und heiligte es. Zuletzt hielt er bei dem Ehepaare eines Edelmannes Einkehr und gab dem Stande der Edelleute seinen göttlichen Segen.

Sein geheiligtes Tier war der Hahn. Noch heute sieht man zuweilen als Sinnbild der Wachsamkeit einen Hahn auf Kirchdächern.

9. Freya und Odur.

Die anmutvolle Freya war mit einem goldenen Halsbande geschmückt. Die Huldgöttinnen begleiteten sie auf ihren Reisen. Ihr Gemahl war Odur. Dieser war ihr einst untreu geworden und hatte sie verlassen. Da ging Freya nach allen Himmelsrichtungen aus, ihn zu suchen und weinte bittere Tränen um den verlorenen Gemahl. Allwäter aber verwandelte ihre Tränen in Gold.

10. Nerthus — Hertha.

Sie wurde in einem heiligen Haine einer Nordsee-Insel verehrt. Auf herrlich geschmücktem Wagen, der von neumelken Kühen gezogen wurde, fuhr sie im Frühling durch die Lande und segnete sie. Auf ihren Wink grünt die Fluren und blühen die Bäume. Überall herrschte große Freude, wenn die Göttin erschien.

Nach ihrem Umzuge durch das Land kehrte sie wieder nach ihrer Insel zurück. Die Sklaven, die sie bedient hatten, sagte man, wurden in den See versenkt.

Auf der Insel Rügen erinnern noch heute der Herthasee, der Herthahain und der Herthaopferstein an die Göttin des Frühlings.

11. Tiuz — Tyr.

Er besaß nur einen Arm. Als er den furchtbaren Fenriswolf fesselte, verlor er den andern. In seinem Arm trug er ein Schwert. Darum ward er auch Sagnot¹⁾ genannt. Auf ihn führen die Sachsen ihren Namen zurück. Er führte auch den Namen Er. Der ihm geheiligte Tag war der Dienstag (Tiuzdag), in Bayern auch Ertag genannt. Tiuz wurde von den Helden besonders verehrt.

12. Schicksal der Menschen.

Das Schicksal der Neugeborenen wurde von den Schicksalsfrauen Urd, Verboandi und Skuld bestimmt. Sie saßen am Urdabrunnen und warfen ihre Runenstäbe. Aus den Buchstaben, die die geworfenen Runenstäbe zeigten, deuteten sie sodann die Zukunft des Kindes.

Die Helden wurden von Odins Schlachtenjungfrauen nach Walhalla geleitet, wo sie ein herrliches Leben, unterbrochen von Krieg, Jagd und Gelagen, führten.

Wer eines natürlichen Todes starb, kam zur Hel in die Unterwelt.

Die Böfewichte litten fürchterliche Qualen in der Hölle. Sie mußten durch eiskalte Ströme waten. Schlangenrücken bildeten die Decke der Hölle.

13. Der Westuntergang.

Die von den Göttern geschaffene Welt besteht nicht ewig. Ihren Untergang kündeten drei furchtbare Winter an, denen keine Sommer folgen. Allgemeine Lasterhaftigkeit herrscht auf der Erde, der Bruder tötet den Bruder, der Freund den Freund, die Frau ihren Gatten, der Sohn den Vater.

Garin, der Hund, der an der Brücke des Höllenstufes Wacht hält, bellt wütend. Sofort stößt Heimdal in sein Horn, und die Götter begeben sich nach der Ebene Wigríd, wo der Entscheidungskampf zwischen den Göttern und den Unholden ausgetragen werden soll. Von Osten

¹⁾ Sagnot = Schwertgenosse.

her kommt Hrym mit seinen Riesen herbei, von Norden her der Fenriswolf mit den Leuten der Hel und Loki, von Süden her aber naht Surt mit den Feuerriesen (Muspelleute).

Nun beginnt der Entscheidungskampf. Wodan streitet gegen den Fenriswolf, den einst Tyr gefesselt hatte, und er fällt. Vidar, sein Sohn, rächt ihn. Der tritt dem Fenriswolf auf den Unterkiefer, stemmt die gewaltige Linke gegen den Oberkiefer und stößt ihm mit der Rechten das Schwert ins Herz.

Donar ringt mit der Midgardschlange, die sich um die Erde windet und das Meer wild aufpeitscht. Er schlägt gewaltig mit seinem Hammer auf sie. Doch, von ihrem Gifthauch getroffen, fällt er. Auch sie sinkt bald tot zurück.

Freyr bekämpft Surt und fällt.

Tyr streitet wider den Höllenhund Garm. Beide fallen.

Auch Heimdall und Loki töten sich gegenseitig.

Zwei Wölfe verschlingen Sonne und Mond. Von der aus Muspelheim sprühenden Hitze fangen die Wohnungen der Götter und Menschen Feuer. Das Meer steigt. Die Erde sinkt.

Das ist Ragnarök (Göttergeschick).

Bald steigt eine neue Erde hervor. Diese wird un bebaut Früchte tragen, und ein neues Göttergeschlecht wird herrschen. Die Menschen aber, die sie bewohnen, werden keine sinnlichen Gelüste kennen. Morgentau wird ihre Nahrung sein.

II. Helden sagen.

1. Die Nibelungen sage.

(1. Teil führt den Namen „Wölsungensage.“)

Odins Sohn Regi herrscht über das Hunnenland. Seines Enkelsohnes „Wölsung“ (der Erwählte) trefflichste Kinder waren Siegmund und Signy. Bei der Hochzeit Signys erschien Odin und stieß ein siegbringendes Schwert in den Baum der Halle. Siegmund zog es heraus. Siegmunds Sohn war Sigurd, der so stark war wie der Vater. Den Zwerg Regin gab er ihm zum Erzieher. Odin schenkte ihm ein Roß, das Grani hieß.

Regin erzählte einst dem Sigurd von den drei Göttern Odin, Hönir und Loki. Diese kamen an den Andwarisfall. Otter, Regins Bruder, hatte dort einen Lachs gefangen, und Loki tötete beide mit einem Steinwurf. Die Götter nahmen nun Nachtaufenthalt bei Hreidmar, Regins Vater, und wollten dort den Otter verzehren. Hreidmar erkannte in dem Otter seinen Sohn. Darauf ließ er durch die beiden anderen Söhne, Fafnir und Regin, die Götter fesseln. Nur gegen Füllung und Umhüllung des Otterfelles mit Gold gab er die Götter frei. (Vergl. die Redensart: die Hülle und die Fülle.) Loki schaffte durch den Zwerg Andwari das Gold herbei. Dies war der Schatz der Nibelungen. An den dabei befindlichen Ring (Andwaranaut) knüpfte sich der Fluch des Zwerges. Um den Schatz allein zu besitzen, tötete Fafnir seinen Vater. Zur Strafe dafür ward der Mörder in einen Drachen verwandelt, der auf der Gnitahede lagerte. Regin floh.

Sigurd ließ sich nun von Regin ein Schwert schmieden, ritt zur Gnitahede und tötete Fafnir. In seinem Blute badete sich der Held, wovon seine Haut mit einem Hornpanzer unkleidet wurde. Nur eine Stelle zwischen den Schultern blieb frei. Von dem Blute des Drachenherzens trank Sigurd und lernte dadurch die Stimmen der Vögel verstehen. Diese

wiesen ihn an, nach dem Hindaberg zu reiten, wo Brunhilde in tiefem Schlafe lag, und sie wach zu küssen. Er folgte dem Rate der Vögel, ritt durch die brennende Lohe, die Brunhilds Palast umflamnte, und küßte sie wach. Von Brunhild lernte er die Runen deuten. Auch verlobte er sich mit ihr und gab ihr den Andwaranaut.

Nun begab er sich in das Burgundenreich. Dort herrschte Gunter. Seine Schwester hieß Gudrun. Mit dieser vermählte sich Sigurd, nachdem ihm Gudruns Mutter einen Vergessenheitsstrunk eingegeben hatte. Sigurd half Gunter auch Brunhild freien, die nur dem Manne ihre Hand geben wollte, der sie überwinden würde. Beim Bade zankten sich einst Gudrun und Brunhild wegen der Vorzüge ihrer Männer. An dem Ringe, den ihr Sigurd einst vom Finger gezogen hatte, erkannte Brunhild, daß Gudrun recht hatte, indem sie ihren Mann als den Drachentöter und ihren Überwinder erklärte. Sie schmur daher Sigurd den Tod. Hagen, ein Bruder Gunters, fand sich bereit, Sigurd zu ermorden.

Maßlos war die Klage Gudruns, als sie beim Erwachen Sigurds Leichnam sah. Brunhild aber verbrannte sich auf dem Scheiterhaufen, auf den Sigurds Leiche gebracht ward. — Gudrun vermählte sich später mit König Atli (Egel). Dieser lud Gudruns Brüder zu sich ein, um von ihnen den Nibelungenschatz zu erhalten, der Gudrun gehörte. Die Brüder weigerten sich, ihn herauszugeben. Darum wurden sie getötet. Gudrun rächte sich an ihrem Gatten und ermordete ihn, sowie seine und ihre Kinder. Sie zündete den Saal der Königsburg an und sprang ins Meer. Die Wellen trugen sie in Sonakurs Reich, der sie zum Weibe nahm. — (Mythol. Grundlage des Nibelungenliedes.)

2. Die Gudrun (Hilde) Sage.

König Högni ist ergrimmt auf Hedin, weil dieser ihm die Tochter Hilde geraubt hat. Da eilt König Högni dem Räuber seiner Tochter nach. Bei der Insel Hoy (in der Gruppe der Orkney-Inseln) treffen beide zusammen. Hilde sucht Frieden zu stiften, indem sie dem Vater Geschenke von ihrem Gatten bringt. Dieser aber weist sie entrüstet zurück. Es kommt darum zum Kampfe. In der Nacht erweckt jedoch Hilde stets die Gefallenen zu neuem Leben, damit sie tags darauf wieder weiter kämpfen können. So dauert die Schlacht bis zur Götterdämmerung.

Das ist die mythologische Grundlage des Gudrunliedes, dessen Inhalt folgender ist:

Bei einem Feste, das Siegebund, König in Irland, und dessen Gemahlin, Ute von Norwegen, feiern, wird Hagen, der Sohn dieses Königs-paares, von einem Greifen geraubt und in einen fernen Wald getragen, wo drei gleichfalls geraubte Königstöchter leben. Diese ziehen Hagen auf. Als sie ein Schiff entdecken, wissen sie den Fährmann zu bestimmen, sie nach Irland zu führen, was auch geschieht. Daheim heiratet Hagen die schönste der drei Jungfrauen, Hilde.

Die Tochter dieses Königs-paares heißt ebenfalls Hilde. Um sie werden viele Freier, werden aber abgewiesen. König Hettel sendet zum Zwecke der Werbung Wate, Frute und Horand zu Hagen. Diese wissen durch alle möglichen Reize (Horand durch Gesang, Frute durch herrliche Stoffe) Hilde zu bewegen, auf das Schiff zu kommen und Hettels Frau zu werden. Hagen kämpft darauf gegen Hettel. Beide aber versöhnen sich nach dem Kampfe.

Die Tochter Hettels und Hildes ist Gudrun. Um sie werben Siegfried von Morland, Hartmut von der Normandie und Herwig von Seeland. Die beiden ersten werden abgewiesen. Mit Herwig verlobt sich Gudrun.

Da fällt der verschmähte Werber Siegfried in Herwigs Land ein. Hettel zieht gegen Siegfried, um Herwig zu helfen. Indessen raubt der andere verschmähte Werber, Hartmut, Gudrun. Auf die Kunde hiervon versöhnt sich Hettel mit Siegfried, und gemeinsam ziehen Hettel, Siegfried und Herwig gegen den Räuber Gudruns. Auf dem Wülpenfande aber werden sie geschlagen, und Gudrun wird nach der Normandie gebracht, wo sie von Hartmuts Mutter Gerlinde sehr hart behandelt wird. Beim Wäschewaschen am Strande erscheint eines Tages Herwig, der Verlobte, und Ortwin, der Bruder Gudruns, nachdem schon am Tage vorher ein Schwan sie auf die Ankunft der Befreier vorbereitet hatte. In offenem Kampfe befreien diese beiden mit ihren Mannen die treue Gudrun.

3. Die Wielandsage.

Wieland war ein geschickter Schmied. Das wußte König Nidung. Während der Künstler schlief, ließ er ihn binden und lähmen. Nun mußte Wieland für den König kostbares Gerät schmieden. Er aber verstand sich zu rächen. Einstmals kamen des Königs Söhne zu ihm. Er kürzte sie um das Haupt, faßte dieses in Silber für Nidung und machte aus den Augen Edelsteine für dessen Weib. Die Tochter Nidungs hatte bereits früher von ihrem Vater einen von Wieland geschmiedeten Ring erhalten. Dieser zerbrach ihr. Aus Furcht vor den Eltern bat sie Wieland, ihn wieder zusammenzuschweißen. Wieland tat dies. Bald wurde die Königs-tochter ohne des Königs Wissen sein Weib. — Wieland hatte sich Flügel zusammengesetzt, geschickt, ihn durch die Lüfte zu tragen. Vor dem Schlosse vernahm er Nidungs Stimme: „Wieland, wo sind meine Söhne, du König der Elfen?“ Wieland sagte: „Schwöre mir, meiner Braut kein Leides zu tun und möge sie selbst in deinen Hallen wandeln!“ Nach diesem Schwur verriet Wieland das Geheimnis, daß die Königstochter sein Weib sei, und daß er die beiden Knaben getötet habe.

Egil, Wielands Bruder, kam einst an König Nidungs Hof, weil Wieland nach ihm gesandt hatte. Egil hatte das vor allen voraus, daß er mit dem Bogen besser als irgend einer schoß. Der König nahm ihn wohl auf. Da wollte der König einstmals versuchen, ob Egil so schießen könne, wie von ihm gesagt war. Er ließ Egils dreijährigem Sohn einen Apfel auf den Kopf legen, gebot dem Vater danach zu schießen und nur einen Pfeil zu benützen. Egil aber nahm drei Pfeile, legte den einen auf die Sehne und schoß mitten in den Apfel, so daß der Pfeil die Hälfte mit sich hinwegriß und alles zusammen auf die Erde fiel.

König Nidung fragte nun Egil, warum er drei Pfeile genommen habe, da ihm doch nur gestattet worden, einen zu schießen. Egil antwortete: „Herr, wenn ich den Knaben mit dem einen Pfeile getroffen hätte, so waren Euch diese beiden zugebracht.“ Der König aber nahm dies gut auf.

Der Sohn Wielands, mit Namen Wittich, kam zu Dietrich von Bern (Theoderich). (Vergleiche die Tellsage.)

4. Die Dietrichsage.¹⁾

Wie Dietrich gen Worms zog.

Als Dietrich groß geworden war, zog er auf Abenteuer aus und vollbrachte manche Heldentat. Bald war alles seines Ruhmes voll. Auch Kriemhild hörte von dem gewaltigen Helden Dietrich und lud ihn zu

¹⁾ Vgl. das Gedicht: Gotentreue von Felix Dahn, das Dietrichs Rettung als Kind schildert.

einem Kampffpiele nach Worms ein. Dietrich folgte der Einladung. Hildebrand und 10 Gefellen begleiteten ihn.

Als Dietrich mit seinen Helden nach Worms kam, erweckte ihr Anblick große Sorge und Angst. Nachdem man 8 Tage lang herrliche Gelage gefeiert hatte, sollte am 9. der Kampf beginnen. Die Helden Dietrichs besiegten ihre Gegner; Dietrich aber wollte nicht mit Siegfried kämpfen, weil ja dessen Körper von einer Hornhaut umgeben und so unverwundbar war. Hildebrand aber reizte Dietrich zum Kampf, und so stießen die beiden stärksten Helden aufeinander. Beim ersten Waffengang zerbrachen die Speere. Dann kämpften sie mit den Schwertern und zerhieben sich die Schilde, und Blut floß auf den Ager im Rosengarten. Nun war Dietrich so wüthend, daß er heißen Dampf aus seinem Munde hauchte, davon der Hornpanzer Siegfrieds schmolz; sein Schwert, mit großer Wucht geführt, durchschnitt die Panzerringe Siegfrieds. Jetzt hatte Kriemhild Bange um den Ausgang des Kampfes. Sie wollte nicht, daß einer der Helden tot auf der Walfstatt liegen bleibe, und sie bat Hildebrand, dem Kampfe ein Ende zu bereiten. Der tat es, und jubelnd ob seines Sieges verließ Dietrich mit seinen Getreuen Worms.

5. Lohengrin, der Schwanenritter.

Die Witwe des Herzogs von Brabant klagte bei König Karl gegen den Herzog von Sachsen, der sich ihres Landes bemächtigt hatte.

Da lud König Karl sie mit ihrer schönen Tochter Elsa und den Sachsenherzog zu einem Tag nach Neumagen am Rhein. Als Kläger und Beklagte versammelt waren, schaute der König von seinem erhöhten Sitze durchs Fenster ein sonderbares Bild. Ein Schwan glitt auf dem Wasser des Rheins und zog ein Schifflein hinter sich her. In diesem Schifflein lag ein Ritter in glänzendem Harnisch. Da eilte alles zum Ufer; die Klage war für den Augenblick vergessen. Der Ritter entstieg dem Rahn und wurde vom König herzlichst eingeladen, zu ihm in die Burg zu kommen. So nahm der Schwanenritter an dem Gerichtstage teil und hörte die Klage der Herzogin und deren schönen Tochter, sowie die Verteidigung des Sachsenherzogs an. Letzterer erbot sich zum Zweikampf für sein Recht. Da jammerten die Frauen; denn sie hatten keinen, der für sie den Kampf mit dem gewaltigen Sachsenherzoge hätte aufnehmen wollen. Diese Not der Frauen erbarmte den Schwanenritter. Er erbot sich, Verteidiger der Frauen zu sein, kämpfte gegen den Sachsenherzog, und dieser blieb tot auf dem Plane. Nun nahm der Schwanenritter die Tochter der Herzogin zur Frau unter der Bedingung, daß sie nie nach seinem Namen und seiner Herkunft fragen sollte.

Glücklich lebten sie mehrere Jahre miteinander. Von zwei Kindern ward ihr Ehebund gesegnet. Aber das betrückte die junge Herzogin sehr, daß ihre Kinder nicht einmal wissen sollten, welcher Herkunft ihr Vater sei; und sie tat die verbotene Frage.

Und siehe, da erschien der Schwan wieder. Der Vater verabschiedete sich von Frau und Kindern und zog dahin, woher er einst gekommen war.

6. Roland.

Kaiser Karl hatte das Gebiet der Mauren erobert. Nur der Hauptstadt des Landes, Saragossa, konnte er sich nicht bemächtigen. Vergeblich hatte er sie lange Zeit belagert. Den Herrscher der Mauren aber schreckte doch die Nähe des gewaltigen Kaisers. Er hielt einen Rat mit den Großen seines Reiches, wie er sein Land aus der Gewalt der Franken befreien

könne. Alles schwieg. Nur ein ergrauter Fürst sprach: „Unterwerfen wir uns zum Scheine, so wird der Kaiser abziehen.“ Es wurde nun eine Gesandtschaft an Kaiser Karl geschickt; diese versprach dem Kaiser, daß sich 1000 Helden in Aachen taufen lassen werden, und daß der Herrscher der Mauren gern jährlichen Zins zahlen wolle.

Kaiser Karl beriet nun mit seinen Großen, was zu tun sei. Unter diesen befanden sich Roland, ein Neffe des Kaisers und noch weitere 11 gewaltige Helden. Roland sagte, das Angebot der Mauren sei nicht ehrlich gemeint. Der Kaiser möge eine Gesandtschaft zu dem Herrscher senden und sich überzeugen lassen, ob der Herrscher aufrichtig sich unterwerfen wolle oder nicht. Zugleich erbot sich Roland, die Gesandtschaft zu führen. Kaiser Karl aber erlaubte es weder ihm noch seinen 11 Helden, weil er Roland nicht von sich lassen wollte. Da riet Roland, doch den Grafen Genelun, seinen Stiefvater, zu schicken. Karl willigte ein. Aber Genelun war entsetzt über diesen Auftrag. Er meinte, sein Stiefsohn wolle ihn in den sicheren Tod schicken. Der Kaiser befahl nun Genelun, die Botschaft zu übernehmen, und widerwillig fügte er sich.

Aber Genelun war ein Verräter. Er riet dem Herrscher der Mauren, Karl große Geschenke zu senden und Treue zu versprechen. Dann werde der Kaiser abziehen und Roland mit seinen gefürchteten 11 Helden zurücklassen. Der könne dann leicht überwunden werden. Der Maure lobte den Verräter, handelte, wie dieser ihm geraten hatte, und Karl zog ab. Nur eine schwache Nachhut ließ er unter Roland zurück.

Als die Mauren merkten, daß Karl abgezogen sei, stürmten sie nach dem Tale von Ronceval, wo Roland, der Führer der Nachhut des Heeres, sein Lager aufgeschlagen hatte. Gewaltig verteidigte sich Roland mit seinem Schwerte Durandate. Hunderte fielen von seinen Streichen. Aber auch er blutete aus zahllosen Wunden. Als sich nun Roland müde niederlegte und sein Ende herannahen fühlte, stieß er mit Macht in sein Horn Olsfant, dessen Ton weit in alle Lande scholl, sein treues Schwert aber übergab er einem Engel, der vom Himmel herniederschwebte.

Kaiser Karl hörte den Ton und ahnte, daß Roland in Lebensgefahr schwebte. Genelun aber lächelte nur darob und machte spöttische Bemerkungen. Da merkte der Kaiser, daß Genelun ein Verräter sei. Zur Strafe wurde er gefesselt an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden und von diesem durch Dornen und Gestrüpp zu Tode geschleift.

7. Wie die germanische Götterlehre noch heute in unserer Sprache lebt.

Die Muttersprache ist unser teuerstes Volksgut; denn sie ist der unmittelbarste Ausdruck des deutschen Volksgeistes. Was den Geist des Volkes beschäftigte, legte es in der Sprache nieder. Da der Germane mit der ganzen Innerlichkeit seines Wesens an seiner Gottheit hing, so ist es nicht zu verwundern, daß er diesem Glauben auch sprachlichen Ausdruck lieh. Er prägte Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, Orts- und Personennamen, die ihm gemeinverständlich und allgemein gebräuchliches Sprachgut wurden. So stark wurzelten solche Redewendungen im Volke, daß sie selbst von dem siegreich vordringenden Christentume nicht unterdrückt oder beseitigt werden konnten und sich die Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Einige Beispiele hierfür mögen im folgenden gegeben werden:

Morgenstunde hat Gold im Munde. Heimdal war der Wächter der Götter. In seinem Munde trug er Zähne von Gold, die dem Menschen

wunderjam leuchteten, der am frühen Morgen zur Arbeit auszog. Daher obengenannte Redensart.

Gepuzt wie ein Pfingstochse, sagt man. Es war Brauch, am 1. Mai verschiedene Wettspiele, Wettläufe usw. zu unternehmen, erinnerte doch der 1. Mai an den Hochzeitstag des Göttervaters Odin oder Wodan mit seiner Gemahlin Frigga. Wer bei dem Wettlaufe als letzter ankam, wurde zum Hohne mit Blumen gepuzt. Daher der Ausdruck „Maiochse“. Die uralten Gepflogenheiten des 1. Mai wurden später auf Pfingsten übertragen, daher die Redensart: Gepuzt wie ein Pfingstochse.

Es schwant mir. Hierin liegt etwas Unbestimmtes, die Ahnung von etwas Geisterhaftem, Unglück, Verderben Bringendem. Dies Verderben kam von den dunklen Mächten der Unterwelt. Auf dem Urdabrunnen, an dem die drei Schicksalsgöttinnen Urd, Verdandi und Skuld saßen, schwammen Schwäne. Der Schwan kam von der Göttin Freya, die die Toten nach Walhall begleitete. Der Schwan kommt also gewissermaßen aus dem Totenreiche, und ist so als ein Bote des Totenreiches zu betrachten.

Die Scharte ausmerzen. Die Thrülle oder Knechte dachte man sich mit einer häßlichen Scharte geboren. Wer aber den Heldengeist eines Mannes bewährte, der verlor die Scharte, er merzte sie aus.

Ein Mädchen kommt unter die Haube. Ging das Mädchen eine Ehe ein, so durfte es das Ehrenzeichen der Frau, eine Haube, aufsetzen. Den Ehrennamen trägt sie von der Göttin Frouwa oder Frigga, der Beschützerin des Ehelebens, die ein Schleier zierte. Der Mann schenkte seiner Braut ein Paar Schuhe oder Pantoffeln zum Zeichen seiner Herrschaft. Die Frau kam dadurch unter seine Gewalt. Gesah aber das Entgegen-gesetzte, daß das Weib das Regiment führte, so sagte man: Der Mann kommt unter den Pantoffel, der der Frau gebührt.

Hol dich der Kuckuck! Der Kuckuck vertritt die Stelle des Teufels. Er galt als Ehebrecher, weil er seine Eier in die Nester anderer Vögel legt. Der Verdammungsort der Ehebrecher aber war beim Teufel in der Unterwelt; denn kein Verbrechen wurde nach dem Glauben der Germanen schwerer bestraft als der Ehebruch. Ihn deutet man als teuflisches Vergehen.

Das hat Hand und Fuß. Wer über den Totenstrom wollte, mußte eine Hand und einen Fuß opfern. Darum legte man den Toten eine Hand und einen Fuß aus Holz mit in die Erde, um das Fährgeld bezahlen zu können. Dann erst war der Tote versorgt; denn sein Begräbnis hatte Hand und Fuß.

Der alte Germane dachte sich die Erde aus Ymirs, des göttlichen Urriesen Leib gebildet. Die Erde war ihm also der Leib Gottes. Darum aß er die aufgegriffenen Erdbrosamen, wenn ihm durch Kampf oder Mord Unheil drohte; er mußte also die Erde küssen oder ins Gras beißen.

Von der Sitte, die Toten in Hainen zu begraben, rührt die Redensart: er kommt zu Freund Hain.

Wer einen Hektaler haben will, muß in der längsten Nacht, in der der Teufel herrscht, einen schwarzen Kater in den Sack stecken und denselben mit 99 Knoten fest zubinden. Darauf gehe er zur Kirche, umkreise sie dreimal und rufe jedesmal, wenn er zur Tür kommt, dem Rüster durchs Schlüsselloch zu. Kommt er nun, so fragt man ihn, ob er einen Hasen kaufen wolle, wofür er einen Taler, den Hektaler, zu geben hat. Dann aber muß der Verkäufer eilen fortzukommen, damit der Rüster (Teufel) erst dann gewahr wird, daß er die Katze im Sacke gekauft hat

anstatt des Hasen, wenn der Verkäufer außerhalb des Bereiches des Teufels ist; sonst wäre er verloren.

Woher die Redensart stammt „die Hülle und die Fülle“, sagt uns der Sang „Sigurdharkvidha“ der Edda. Es wird erzählt, daß drei der Asen (Götter) ausfuhren, die Welt kennenzulernen: Odin, Loki und Höfnir. Sie kamen zu einem Wasserfalle. Dabei war ein Otter. Der hatte einen Lachs gefangen und aß ihn blinzelnd. Da hob Loki einen Stein auf, warf nach dem Otter und traf ihn am Kopf. Da rühmte Loki seine Jagd, daß er mit einem Wurf Otter und Lachs erjagt habe. Darauf nahmen sie Otter und Lachs mit sich. Sie kamen zu einem Gehöft und traten hinein. Der Bauer, der es bewohnte, hieß Hreidmar und war ein gewaltiger Mann und sehr zauberkundig. Da baten die Asen um Nachherberge und sagten, sie hätten Mundvorrat bei sich und zeigten dem Bauern ihre Beute. Als aber Hreidmar den Otter sah, rief er seine Söhne, Fasfnir und Regin, herbei und sagte, ihr Bruder Otter wäre erschlagen und auch, wer es getan hätte. Da ging der Vater mit den Söhnen auf die Asen los. Sie griffen, banden sie und sagten, daß der Otter Hreidmars Sohn gewesen war. Die Asen boten Lösegeld, soviel als Hreidmar verlangen würde. Da ward der Otter abgezogen. Hreidmar nahm den Balg und sagte, sie sollten den Balg mit Golde füllen und umhüllen. Da sandte Odin den Loki nach Schwarzalphenheim, das Gold zu holen. Er kam zur Göttin Ran, erhielt ihr Netz und ging zu dem Zwerge Andvari, der ein Fisch im Wasser war. Andvari gab ihm Gold und auf Lokis Drängen noch einen schönen Ring, den Andvaranaut, dazu. Als Loki das Gold brachte, mußte Hülle und Fülle des Otterbalges mit ihm belegt werden (nach Simrock).

Der Sonntag war der dem Sonnengotte geweihte Tag, am Montage verehrte man den Mond. Sonne und Tag dachte man sich nämlich als Ehepaar, desgleichen Mond und Nacht. Am Dienstag gedachte man des Kriegsgottes Ziu oder Tyr, am Mittwoch oder Wodanstag (vgl. engl. Wednesday) des Wodan, am Donnerstage des Donar oder Thor. Der Donnerstag war der Haupttag der Woche, an dem man sich besonders putzte; daher der Ausdruck „die geht aufgedonnert“. Der Freitag war der Göttin Freya geweiht. Vom Sonnabend nimmt man an, daß er ursprünglich der Göttermutter Frigga gewidmet gewesen war. Man schließt darauf aus dem Umstande, daß der Sonnabend im Christentume der Mutter Gottes geweiht wurde als gewisse Anpassung an die einstmalige Verehrung der Himmelsmutter Frigga an diesem Tage. Die Hölle hat ihren Namen nach der Göttin der Unterwelt Hel. Die blaue Blume hat die Kraft, den Berg zu erschließen, in dem die weiße Jungfrau thront. Man darf die Blume aber nicht wegwerfen. Vergift man es, sie zu bewahren, so schlägt die Tür hinter einem zu, und man findet keinen Ausweg. Daher ruft die blaue Blume ihrem Besitzer zu: Vergiß mein nicht! Davon trägt sie sogar diesen Namen. Dieselbe Kraft wie die blaue Blume hat auch die Schlüsselblume oder das Himmelschlüsselchen.

Blumen nannte man gern im germanischen Altertume nach Göttinnen. Der Name der Göttinnen wurde später auf die Jungfrau Maria übertragen, daher: Marienkraut, Marienräne, Liebfrauenhand u. a. Andere Blumen führten nach Göttern oder mythologischen Helden ihren Namen, wie Donnersbart, Wielandswurz u. a.

Die opferfähigen Tiere hießen Ziefer, von dem althochdeutschen zoupar = Opfer. Die nicht opferfähigen Tiere hingegen nannte man Ungeziefer. Vor ihnen hatte jedermann Abscheu.

Der Montag, an dem geopfert wurde, hieß der Blomontag von plozan = opfern, woraus der blaue Montag wurde.

Der Abend galt jederzeit für heilig. Beim Mondscheine durfte nicht gearbeitet werden. Das deutet unser Wort „Feterabend“ an.

Der dumme Mensch wird leicht verduzt. Verduzt hängt mit Dutte zusammen, dem Namen eines Riesen, der auf dumme Menschen übertragen wurde. Daher auch „dumme Dutte“.

Der Donnerkeil gilt als heilkräftig. Er entsteht ja durch die Blitze des Donnergottes Donar oder Thor.

Der lahme Bock erinnert an Thors Böcke, die lahmten. Der Vater des Thialfi und der Roskwa hatte aus Versehen Thors Böcke getötet. Als die Knochen gesammelt wurden, fehlte einer. Davon hinkten die Böcke, seit ihnen Thor das Leben wiedergegeben hatte.

Wer die Ehe bricht, wer in ehelichem Unfrieden lebt, wer als alter Mann ein junges Mädchen heiratet, dem wird eine Ragenmusik gebracht. Die Raze ist das heilige Tier der Fria, Frigga oder Frouwa. Die Göttin sank in christlicher Zeit zur Heze herab, die sich oft in eine Raze verwandelte. Durch diese also wurden die Leute bestraft, denen die Ehe nicht heilig war. Die Ragenmusik hängt auch mit dem Haberfeldtreiben oder dem Tierjagen zusammen, wobei in Tierstimmen ein unheimlicher Lärm gemacht wird. Der nun, bei dem sich die zu strafende Untugend auf die Ehe bezog, wurde mit der Stimme des Tieres der Ehegöttin abgefunden.

Am Namenstage erhalten die Kinder Geschenke. Sobald ein Kind den Namen bekommen hatte, war es der Gefahr überhoben, getötet zu werden. Bis dahin durfte es der alte Germane gemäß seinem Glauben dem Tode überliefern. Aus Freude über das am Namenstage zum zweiten Male gegebene Leben beschenkt man sich daher an der Wiederkehr des Tages.

Der junge Bursche muß um das Mädchen seiner Wahl freien. Das Wort gemahnt an Freyr, der um Gerda warb und an seine Schwester Freya, die Beschügerin der Liebesleute.

Ein Sonntagskind hat Glück; verleiht doch die Sonne nach dem Glauben der Germanen ihren Schützlingen mannigfache Geschenke. Ein solches Kind hat auch stets seinen Glückstern. Sein Glückstern ist eben die Sonne. Jeder Stern konnte seinen Günstlingen Geschenke austheilen. Darum darf man sich auch etwas wünschen, wenn man eine Sternschnuppe fallen sieht. Das Zeichen des Sonnengottes, das Hakenkreuz, galt als besonders Glück verheißend. Das geheiligte Tier des Sonnengottes ist der Eber, das Schwein. Wem der Sonnengott günstig gesinnt ist, der hat Schwein = Glück.

Ugartloki hatte hörnene, gleich Speerschäften scharfe Barthaare. Im Märchen wurden sie zu den drei Haaren des Teufels. Daher stammt unser dreihäutig, fälschlich dreihörig, wie man manchen böswilligen Menschen nennt.

Die Verlobung geschah in den mythologischen Zeiten bei der Volksversammlung, dem Gaumahl. Daher die Bezeichnung Vermählung, Gemahl, Gemahlin.

Unser Wort Pöppe verdankt dem Hausgeiste Puz seine Entstehung, Rüpel dem Knecht Ruprecht und Popanz den Ausdrücken Puppe und Hans. Rüpkel und Popanz sind gleicherweise Hausgeister. Wildfang entstand aus Waldsenggen, den menschenfressenden Riesenweibern. Mit

Hunden, welchen Namen die Bergschiebkarren tragen, fahren die Bergleute in ihr Revier. Der Hund ist das Tier der Hel. Das Innere der Berge dachte man sich in mythologischer Zeit als Unterwelt, worauf auch die Bergentrückungen der Götter deuten. Die Riesen hießen Heunen, Hünen oder Hunnen. Riesengemein würden wir darum als hundsgemein deuten.

Unzählige Orts- und Personennamen verdanken ihr Entstehen der mythologischen Zeit: Mannheim dem Gotte Mannus, Jenstein den Isen (göttlichen Jungfrauen), Helgoland der Helgi, Grunewald der Sage vom wandernden Wald, Jütland den Jötunen oder Riesen.

Germane ist eine Zusammensetzung aus Irmin und der Vorsilbe „ge“, die eine Gemeinschaft bedeutet. Hier also die Gemeinschaft aller derer, die Irmin verehren. In Irmin finden wir eine Nebengestalt für Heimdal. Aus Irmin entstanden Hermann und Erich. Oskar ist in Zusammenhang mit Odins Beinamen Oski zu bringen, oder bezeichnet den Begriff des speertragenden Isen (= Ansgar). Alfred gemahnt an die Elfen. Siegfried entstand aus Sigurd. Hugo ist der Name eines der Raben auf Odins Schultern. Otto erinnert an Ottar, den Schützling der Freya. Heinrich ist eine häufig vorkommende Bezeichnung des Hausgeistes. Oswald heißt waltender Ase. Willibald ruft das Gedächtnis des zweiten Gottes der Götterdreieit Odin, Will, We wach. Günter ist der Gunnar aus dem Eddenliede Grimnismäl. Gumprecht ist der Hirt, der das Vieh vor der Unterwelt weidet. Eberhard bedeutet stark wie Freys Eber. Karl ist der sorgende Hausvater aus dem Eddaliede Rigsmäl, Artur der wilde Jäger, Ludwig der Hlödhver der Sage, Hagen deckt sich mit Högni der Nibelungensage.

Von weiblichen Namen seien nur erwähnt: Hulda und Berta, erinnernd an Frau Holle, Berchta, Freya; Hildegard an die Walküre Hilde aus der Hildesage; Thrud ist die Tochter des Thor und seiner Gemahlin Sif; Gertrud ist die mit dem Speer Bewaffnete, Ida ist die geschäftige, jugendkräftige Walküre; Grete ist der Name einer Herdengöttin, gleich der Nerthus, Emma ist die Amma, Großmutter, in Rigsmäl die Mutter der Bauern; Erna ist die schöne, sinnige, lichte, schlankgegürtete Ritterstochter aus Rigsmäl; Ilsa, Elsa ist ein weiblicher Wassergeist, eine Schwanenjungfrau; Mathilde bedeutet machtvolle Kämpferin.

Für vorgenannte Namen finden wir nicht allein die sachliche und logische Erklärung in der Götterlehre unserer Ahnen, sondern wir können auch von ihnen einen Schluß auf den Charakter der Germanen der Mythenzeit ziehen; finden wir doch in diesen Namen einen treuen Ausdruck für die Hingabe der Germanen an die Gottheit, für die Freude an allem Schönen und Guten, was des Menschen Herz erhebt, für die Freude, die Begeisterung am Kampf, um durch ihn den goldnen Frieden zu eringen, für das Streben nach Ruhm und Ehre, um dem Volke recht zu dienen.

Mag man die germanische Götterlehre betrachten, von welcher Seite man wolle, immer zeigt sie uns in kristallhellem Spiegel die Seele unserer Ahnen. Verstünden wir den Romantikern gleich zu schätzen, wie der Blick auf das ewig Jugendlliche, das uns in unsern Mythen entgegentritt, unsere Kräfte zu verdoppeln geeignet ist, wie er unsern Sinn veredelt, unsere Religiosität vertieft, unsern Gemein Sinn hebt — wir würden oft aus diesem Urquell unserer Volkheit schöpfen, der uns das Große, Schöne, Edle aus der Zeit der Jugend unserer Nation zuführt.

Die erste Auflage erst



BIBLIOTEKA
UNIWEKSYTECKA
GDAŃSK

CU 17